

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Verantwortlicher
Redakteur:
Prof. Dr. Moldehuke.
—
Mitredakteure:
Pastor J. Bading.
Past. J. Joenecke.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. I.

Watertown, Wis., März 1, 1866.

No. 7.

Ueber die Bekenntnisschriften unserer ev.-luth. Kirche. (Fortsetzung.)

Die alte Kirche nannte das apostolische Symbolum die Regel der Wahrheit, die Glaubensregel und kurz den Glauben, wie wir ja auch noch heute sagen: den Glauben beten. Die Kirchenväter Tertullian (+220.), Hilarius (+368.), Augustin (+430.) nennen es mit Recht eine unwandelbare Glaubensregel. Wer dasselbe verläßt, trennt sich von der Kirche. Denn ausdrücklich sagt der Apostel von dieser: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Der Bischof Ambrosius (+397.) erklärt: „Ohne die Regel der Wahrheit kann der Glaube nicht bestehen.“ Leo der Große (Bischof zu Rom von 440—461.): „Diese 3 Artikel sind genug, fast alle Anschläge der Ketzer zu nichte zu machen;“ Irenäus (+202): „Wenn wir diese Regel festhalten, können wir die Irrlehrer, mögen sie noch so Vieles und Verschiedenes sagen, leicht ihres Irrthums überführen;“ Augustin: „Die Glaubensregel ist kurz und schwer — kurz an Worten, schwer an Inhalt.“ Irenäus sagt schön: „Die Kirche, die durch die ganze Welt bis an die Grenzen der Erde gepflanzt ist, hat von den Aposteln und ihren Schülern den Glauben empfangen an Gott den Vater, Christum Gottes Sohn, und den heiligen Geist. Diese Verkündigung und diesen Glauben bewahret die Kirche, obgleich in der ganzen Welt zerstreut, mit Fleiß und wird so gleichsam Bewohnerin eines Hauses. Gleichmäßig glaubt sie dieses, als ob sie eine Seele und dasselbe Herz hätte, und ebenmäßig verkündigt sie auch und lehrt und überliefert denselben Glauben, als ob sie einen Mund hätte. Denn die Sprachen in der Welt sind zwar verschieden, aber die Bedeutung der apostolischen Ueberlieferung ist eine und dieselbe. Denn nicht haben die Kirchen, welche in Deutschland gestiftet sind, einen andern Glauben empfangen, noch die in Iberien oder unter den Kelten (Spanien und Frankreich nebst England), noch die östlichen oder die in Egypten und Libyen oder in der Mitte des Erdkreises (Palästina) errichteten; sondern so wie die Sonne, Gottes Geschöpf, in der ganzen Welt dieselbe ist, so strahlet auch die Predigt der Wahrheit überall und erleuchtet alle Menschen, welche zur Erkenntniß der Wahrheit kommen wollen. Kein Vorsteher in der Kirche und wenn er noch so mächtig in der Rede wäre, wird etwas Anderes vorbringen können; denn niemand ist über den Lehrer; und wie schwach auch einer in der Erkenntniß sei, wird er darum den apostolischen Glauben nicht vermindern, (wenn er ihn nur ganz im Herzen trägt); denn da der Glaube einer und derselbe ist, wird weder derjenige mehr haben, der auch noch so viel von demselbigen zu sagen vermag, noch wird derjenige darum weniger haben, der wenig davon zu sagen weiß.“ Irenäus sagt an einer andern Stelle: „Aber die, welche von der Wahrheit entfremdet sind,

wälzen sich natürlich in allerlei Irrlehren herum und haben nie eine feste Meinung; denn sie wollen vielmehr Erfinder von Worten, als Schüler der Wahrheit sein; stets haben sie die Entschuldigung bei der Hand, daß sie suchen; aber zum Finden kommen sie nie.“ Dies Wort des alten Kirchenvaters trifft so recht die Gegner der Symbole, die ebenfalls vorgeben, sie müßten die Wahrheit erst suchen und hervorbringen, während sie doch in Gottes Wort gegeben ist. — Das apostolische Glaubensbekenntniß ward an einzelnen Stellen im Kampfe mit den Sekten näher bestimmt, z. B. im ersten Artikel ward gesagt: „ich glaube an einen Gott,“ weil eine weitverbreitete Sekte, die sich besonderer Erkenntniß rühmte (daher Gnostiker genannt), den Gott dieser sichtbaren Welt als Untergott von dem höchsten Gott unterschieden hatte. — Besonders schwer war der Kampf gegen den Irrlehrer Arius, der die Gottgleichheit Christi leugnete; besonders durch den Kirchenvater Athanasius, den Vater der Orthodogie ward auf der ersten allgemeinen öffentlichen Kirchenversammlung zu Nicäa in Kleinasien (nicht weit von Constantinopel im Jahre 325 nach Christo) der alte Glaube, welcher zu schützen und weiter zu entwickeln war, näher bestimmt und erweitert ausgesprochen; dieser Kampf mit Arius fand seinen Abschluß auf der Kirchenversammlung (Concil) zu Constantinopel 381 und das zweite alte Bekenntniß, das Nicänische Symbolum, ist eine Frucht jener beiden Kirchenversammlungen und ebenso sehr schriftgemäß, als altkirchlich und apostolisch. — Es folgten im 5ten Jahrhundert jene in der Kirchengeschichte weitläufig geschilderten Lehrstreitigkeiten, in welchen die Kirche unter vielen Sorgen, Gebeten und Versuchungen den mit dem Blute so vieler Zeugen besiegelten Glauben zu vertheidigen und weiter zu entwickeln hatte: es sind dies die Streitigkeiten über Christi Person und Naturen. Die Wahrheit, der ja der Sieg zuletzt zu Theil werden muß, drang durch; die irrlehrenden Theile der Kirche trennten sich und verfielen, sind auch bis jetzt erstarrt und verkommen; der Glaube der Kirche aber ist niedergelegt in dem 3ten allgemeinen Bekenntniß, dem sogen. athanasischen, das, wenn auch nicht von Athanasius verfaßt, doch deutlich und klar die Lehre enthält, in deren Vertheidigung er Hunger und Blöße, Verbannung und Verfolgung willig ertrug. Es ist im 5ten Jahrhundert innerhalb der abendländischen Kirche abgefaßt; das kirchliche Glaubensleben in diesem Jahrhundert war so mächtig, daß dieses Glaubensbekenntniß auch ohne das Ansehen einer allgemeinen (ökumenischen) Kirchenversammlung öffentliche Geltung erhielt. Nach Luther ist es ein „Schutzsymbolum des ersten“; er sagt außerdem: „Es ist also gefaßt, daß ich nicht weiß, ob seit der Apostel Zeit in der Kirche des Neuen Testaments etwas Wichtigeres und Herrlicheres geschrieben sei.“ — So sind die 3 Symbole der alten Kirche nach der Richtschnur der h. Schrift

und im Zusammenhang mit dem allgemeinen ursprünglichen Glauben der Christenheit aus dem Glaubensleben der Kirche hervorgegangen. Dieser Zusammenhang ist nothwendig; das Zerreißen des Zusammenhangs mit der Kirche der früheren Zeiten ist nicht zu rechtfertigen. Die rechte Kirche der einen Zeit reicht der folgenden den theueren christlichen Glauben auf Grund und in Uebereinstimmung mit der h. Schrift dar, und so ist man gewappnet gegen allerlei Wind der Lehre. Die vielen Bekenntnisse, welche einzelne Männer, die von der Kirchenlehre abwichen, verfaßt haben, sind bedeutungslos, wie die, welche von Manchen in neuerer und neuester Zeit gemacht sind; jene sind verweht und diese werden verweht werden; aber die drei alten haben sich erhalten. Die Sucht des 16ten und 17ten Jahrhunderts, eigne Bekenntnisse zu machen, über welche Basilius der Große und Hilarius klagten, ist der Grund davon, daß das apostolische aufgeschrieben und uns schriftlich überliefert worden ist, und so muß alles Bestreben, den Glaubensgehalt der kirchlichen Bekenntnisse zu beseitigen, nur desto mehr zu seiner Erhaltung und Verbreitung dienen. (Fortsetzung folgt.)

Schrift Erklärung.

Joh. 2. 10.

Während die alten Nationalisten noch vor der heiligen Liebe des Herrn Jesu ehrfurchtsvoll sich neigten, ist es heutzutage Sitte bei vielen Leuten, ihre innere Verkommenheit und sittliche Fäulniß dadurch an den Tag zu legen, daß sie mit leichtfertigem Spott den Heiligen in Israel in den Schmutz herabziehen, in dem sie behaglich sich wälzen. Es ist uns viel zu widerlich auszuführen, wie ein Mann in Württemberg neulich in öffentlichen Vorträgen aus den Evangelien die fabelhaftesten Liebesgeschichten und aus Christo einen Romanhelden gemacht hat; wie Renau, dessen Buch („das Leben Jesu“) die Gottlosen stärkt, die Schwachen verführt, den Herrn als einen Betrüger oder Spasmacher hinstellt. Sonderbar ist es, daß diese und ähnliche Leute, deren Wahlspruch ist: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt“ mit so großem Eifer — denn die Wahrheit ist doch ein Stachel für sie — Christum zum Sündendiener machen wollen und rufen: „er ist geworden wie unser einer.“ Aus Joh. 2, 10. wollen sie schließen, Jesus habe nicht nur die Gesellschaft von Trunkenen aufgesucht, sondern ihnen auch Wein gegeben, damit sie der Trunksucht fröhnen könnten. Doch der Speisemeister, der V. 10. sein Erstaunen über den guten Wein ausdrückt, vergleicht das gewöhnliche Verfahren in der Welt mit dem des Bräutigams: die Welt giebt den Gästen, wenn sie trunken sind, den schlechtesten Wein — du machst es anders; du giebst den guten nicht zuerst, sondern hast ihn bis jetzt zurückgehalten. Davon, daß die Gäste trunken gewesen, sagt der Speisemeister gar nichts; es ist auch gar

nicht daran zu denken. Während nämlich die Welt ihre Gäste zweifach betrügt, indem sie dieselben zuerst trunken macht und dann ihnen das Geringe giebt, dies aber nur durch Trunkenheit der Gäste und Täuschung bewerkstelligen kann, wird den Gästen hier, nachdem der Wein den Hochzeitsgebern ausgegangen ist, vom Herrn der gute Wein zuletzt dargereicht. Die Art der Welt, die Gäste trunken zu machen und dann den schlechten Wein zu geben, wird also hier gerade dem Bräutigam abgesprochen, gleich als wollte der Speisemeister sagen: aber du machst es nicht so, du giebst nicht zuerst den guten Wein und machst die Leute nicht trunken, um sie mit schlechtem abzufinden, sondern du hast zuerst den geringen gegeben, jetzt den guten und so machst du es im Gegensatz zu der Weise der Welt den Gästen immer lieblicher und besser. — Die Anwendung liegt nahe. Bei der Welt heißt es: zuerst süß, dann bitter; bei Christo aber: zuerst das Geringe, dann das Bessere, zuerst bitter, dann süß; zuerst niedrig, dann hoch. Statt also den Herrn zum Weltkinder und Sündendiener zu machen, sollten die Weltkinder bedenken, wie unser Herr zu unserm Troste im geraden Gegensatz zu der Weise der Welt handelt — denn er ist es doch, der den guten Wein zuletzt darreicht — und statt aus dem Traumfeld der Welt zu ihrem Verderben zu trinken, sollten sie zu ihrem Heil den süßen Gnadenwein des Evangeliums von Jesu Christo sich schenken lassen.

(Eingefandt.)

Die lutherische Generalsynode, ihre Aufgabe und wir.

Wenn ich es wage, über diesen Gegenstand einige Gedanken niederzuschreiben, so möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser zunächst auf das dringende Bedürfnis eines allgemeinen Einheitsbundes für alle Glieder der lutherischen Kirche in dieser Zeit und in diesem Lande richten. Keine der größeren Kirchenparteien ist zur Zeit so zerplittert in sich selbst als die lutherische Kirche; sie bedarf eben deshalb zur gefundenen Entwicklung, zur Entfaltung ihrer innern Kraft so sehr der organischen Einheit. Ist es die innere Ohnmacht, sind es Mißverständnisse einzelner Leiter, sind es Streitsucht und Ehrgeiz der Führer, oder sind es die historischen Eigenheiten der hier sich begegnenden Glieder einer und derselben Mutterkirche, welche diese Erscheinung bedingen? Alle diese Gründe mögen zusammen wirken, die Thatsache ist nicht zu bestreiten, die lutherische Kirche in den Ver. Staaten scheint mehr und mehr in sich befehdende Parteien aufzugehen. Die Generalsynode selbst ist seit ihrer letzten Sitzung in York 1864 nicht mehr einig; die Trennung des Südens von der Union hat auch eine lutherische Generalsynode des Südens in's Dasein gerufen, dazu hat die lutherische Synode von Pennsylvania von der nördlichen Generalsynode sich zurückgezogen. Wie aber die übrigen lutherischen Synoden der einzelnen Staaten von Missouri, von Ohio, von Iowa, von Buffalo, von Wisconsin zu einander stehen, ist genugsam bekannt. Was soll man von diesen Zuständen der uns theuren Kirche in Nordamerika denken? Die alten Heiden rufen uns zu: *Concordia res parvas crescunt, discordia maximae dilabuntur*, („Durch Eintracht wachsen kleine Ding', durch Zwietracht werden große gering"); des Herrn Apostel mahnt die in Parteien sich auflösende Gemeinde zu Corinth (1 Cor. 3, 3): „denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?" Der Heil. d. selbst, bei dessen Geburt die himmlischen

Geerschaaen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen," betet in der Scheidestunde Joh 17, 21 auf seine Jünger Frieden und Einigkeit herab. „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt." Johannes und Paulus mahnen in demselben Geiste, Ephs. 4, 4. „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf Einerlei Hoffnung Eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über Euch alle, und durch Euch alle, und in Euch allen." 1 Joh. 2, 9. „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß." Stellen genug, uns zu befehlen, daß der gegenwärtige Zustand unsrer Kirche vor den Augen des Richters der Todten und Lebendigen ein trauriger ist. Mit dem Propheten Jesaias möchte man klagen, Jes. 1, 5-7: „Nichts Gesundes ist in Israel. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Del gelindert sind." Synoden schleudern gegen Synoden den Bann, Brüder derselben Kirche richten einander, **jeder Keuling im Amte möchte seinem Mitarbeiter und Nachbar den Fehdehandschuh hinwerfen, wenn er Glied einer andern Synode ist**; Lutheraner betrachten einander mit Vorurtheilen, Argwohn und Haß, wenn sie sich begegnen. Hier fehlen die Grundbedingungen, der wahre Glaube, die heilige Liebe, die Einsicht und Verständigung, die gegenseitige Achtung und die Geduld. Und wie wenige sind noch im Stande, mit der nothwendigen Freiheit des Geistes, mit einem Herzen voller Bruderliebe über dieses Parteiwesen unsrer Kirche hinauszuschauen? Wartet nicht schon die römische Hierarchie in imposanter Stellung auf die Zeit, wo diese Protestanten sich selbst aufgegeben haben, und der Nest in ihren allein seligmachenden Schooß zurückkehrt? Kürzlich gingen in Minnesota bei Henderson 16 Glieder der lutherischen Kirche zur katholischen über, weil eine lutherische Sonntagschule verkündigte, Luther müsse im Himmel Schule halten, es sei nur Eine Kirche im Himmel, die katholische, wer in den Himmel wolle, müsse erst katholisch werden. Zeihen uns nicht die Sekten, Methodisten, Albrechtsleute, Baptisten der Uneinigkeit, des Abfalles von Gott, der die Liebe ist? Eure Parteistreitigkeiten machen Euch so schwach, und die Welt lacht über Euer Treiben, ihr Lutheraner! In eine innere Auflösung scheint sich durch die ganze protestantische Kirche Nordamerikas hinzuziehen; die Geschwüre des Leibes Christi brechen auf, die Eiterbeulen der Sekten liegen ohne Compress offen da, das Kraut und Pflaster „reine Lehre" kann den Schaden nicht heilen, so lange es mehr zum *damnamus* (Verdammen), als zum *amamus* (Lieben) führt, denn des Herrn Wort ist hier wahr: „Weil die Ungerechtigkeit überhand genommen, ist die Liebe in Vielen erkaltet." Ich habe hier nicht zu untersuchen welches die Gründe dieser Erscheinung sein mögen. Ist die Atmosphäre durch den nahenden Antichrist verpestet, daß die theure Kirche unsrer Väter so siecht? Herr, das weißt du wohl, sage ich mit dem Propheten Jesaiel! Was wir aber alle wissen, was Niemand leugnen kann, ist die Thatsache vor unsern Augen: das Parteiwesen und die Zerplitterung ist gleich traurig und groß innerhalb der lutherischen Kirche Nordamerikas. Daher behaupte ich: Eine allgemeine Einigung der Glieder der lutherischen Kirche ist ein dringendes Bedürfnis unsrer Tage. (Fortf. folgt.)

Aus dem Hannöverschen. — Eine Trauerbotschaft verbreitete sich letzte Woche rasch über unser ganzes Land, welche in Palästen und Hütten gleiche Theilnahme erregte und gewiß vieler Herzen wie einst David klagen machte: auf diesen Tag ist ein Fürst und Großer in Israel gefallen! Sie wird auch weit über Hannovers Grenzen hinaus einen Wiederhall finden, diese Nachricht von dem Tode des Pastors in dem lüneburgischen Haidedorf, Ludwig Harns, der an Rang und irdischen Ehren eine so niedrige Stelle einnahm und im Reiche Gottes doch so hoch gestellt war. Zwar die Kunde kam nicht ganz unerwartet; wir wußten wohl, daß Harns schon seit Jahresfrist immer ärger von der Wassersucht geplagt ward, daß er sich schon seit Monaten zur Kirche fahren lassen mußte und nur auf einem Sessel sitzend die kirchlichen Vorlesungen halten konnte; dennoch überraschte es, als es nun wirklich hieß: Harns weilt nicht mehr unter uns! und es wollte einem immer noch dünken: zu früh. In der Nacht vom 13. auf den 14. November früh Morgens zwischen 2 und 3 Uhr ist Harns aus der streitenden Kirche in die triumphirende hinübergegangen, bei klarem Bewußtsein und im Preis seines Heilandes, in dessen Dienst er seine Kräfte verzehrt hatte. Einige Missionszöglinge wachten in der Abschiedsstunde an seinem Lager. Die Freundlichkeit hat ihm der Herr erzeigt, daß er seinem Gebete nach ihn nicht lange hat leben lassen, ohne daß er sein Amt verwalten konnte; nur den letzten Sonntag hat ein Anderer für ihn den Kirchendienst übernehmen müssen, und noch in der letzten Woche hat er eine Leichenpredigt gehalten, ja, am Tage vor seinem Sterben noch Missionsrechnungen geordnet. Auch durfte er es noch erleben, daß in den letzten Monaten von Afrika bessere Nachrichten einliefen, welche von lieblichen Fortschritten seiner Mission erzählten.

Am Freitage hat die Beerdigung stattgefunden, wozu sich von nah und fern eine große Menge Vornehmer und Niedriger eingefunden hatte, wohl an die 4—5000. Im Sterbehause wurde gesungen: „Alle Menschen müssen sterben", und nachdem dann der Bruder des Entschlafenen, Pastor Harns in Mühen, ein herzliches Gebet gesprochen hatte, setzte sich der Leichenzug in Bewegung, voran die Lehrer mit den Kindern, sodann die gekommenen Geistlichen der Sarg, die leidtragende Familie und das übrige Gefolge. In der Kirche ward die einfache Wahre vor dem schwarzbehängten Altare niedergesetzt; um ihn stellten sich die etwa 48 Missionszöglinge und die Geistlichen im Ornat; in der Kirche dichtgedrängt Kopf an Kopf, ja, auf dem Kirchhofe standen noch Viele. Nach dem Eingangsliede verrichtete der Generalsuperintendent des Fürstenthums Lüneburg, Celleschen Antheils, der Consistorialrath Dr. Meyer in Celle, welcher noch besonders das Consistorium zu Hannover zu vertreten beauftragt war, den Altardienst. Darauf legte Oberconsistorialrath Dr. Niemann aus Hannover im Auftrag Se. Majestät des Königs und der königl. Familie fünf Palmen und ebenso viele Kränze auf den schon mit Blumen schön geschmückten Sarg und sprach vom Altar aus ein kräftiges, ergreifendes Wort über Phil. 1, 21: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, ein Lieblingswort des Erlöseten. Die Gemeinde sang: Meinen Jesum laß ich nicht, und Pastor Harns hielt die Leichenpredigt über Joh. 17, 3: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Die Missionszöglinge sangen: Christus, der ist mein Leben u. s. w. und nach Gebet und Segen

setzte sich der Zug nach dem Grabe hin in Bewegung. Hier redete und betete zunächst der erste Missions-Inspektor Baustädt, und nachdem die Leiche unter dem Gesang: „Nun laßt uns den Leib begraben“, bestattet war, sprachen der von Afrika zurückgekehrte Missionär Priegge (1857 ausgesendet und einer von denen, welche den zweiten verunglückten Versuch gemacht hatten, zu den Gallas vorzudringen) und Pastor Blumenthal aus Fallingb., ein treuer Freund des Seligen, und Obereonsistorialrath Niemann schloß mit dem Segen. Da ruht nun auf dem Hermannsburger Kirchhofe der Leib des reichbegabten Mannes, der so Großes ausgerichtet, und harret des fröhlichen Auferstehungstages. Auch seine Gegner können sich der Anerkennung nicht entziehen, und ein politisches Blatt, das seinen Tod erwähnt und dabei ausdrücklich bemerkt, daß es seine Missionsbestrebungen nie gebilligt habe und auch jetzt nicht billige, gibt ihm doch das Zeugniß eines ganzen Mannes und großen Charakters.

Zu dem Vorstehenden füge ich einige Notizen zu Harnis' Leben und Entwicklungsgang, so viele mir eben zu Gebote stehen, und kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß dies äußerlich so ruhige aber innerlich so reiche Leben von der Hand eines dem gewachsenen Mannes müchtle beschrieben werden; ich sollte denken, es würde das für Viele eine erwünschte Gabe sein, die auch nicht ohne mannichfaltigen Segen für Schreiber und Leser sein könnte. Ludwig Harnis war am 5. Mai 1805 in Walsrode geboren, wo sein Vater damals als Pastor stand; bei der Versetzung desselben nach Hermannsburg war der Knabe neun Jahre alt und verlebte nun hier, vom Vater unterrichtet, seine Knabenjahre, bis er auf's Gymnasium nach Celle geschickt ward und dann die Universität Göttingen bezog, um Theologie zu studiren. Mit außerordentlichem Wissensdrang warf er sich auf das Studium; aber die Theologie, wie sie damals dort gelehrt wurde, konnte ihn nicht fesseln; statt vorwärts, ging er in seinen religiösen Anschauungen rückwärts, bis er zuletzt bei der Gottesleugnung anlangte. Da ließ er die Theologie und trieb mit großem Eifer Philosophie, Mathematik, Astronomie, alte und neue Sprachen, wie Spanisch, Chaldäisch, Sanscrit u. s. w., führte aber dabei einen durchaus ehrenhaften, sittlichen Wandel. Aber der Herr ließ ihn nicht; von dem allen unbefriedigt las er in einer Nacht Joh. 17 und wurde davon so ergriffen, daß nun ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat und fortan Gott in Christo ihm Alles ward. Zu Halbheiten war seine Natur nicht angelegt. Später finden wir ihn 9 Jahr als Hauslehrer bei einem Hrn. v. Linsow in Lauenburg und danach bei einem Landbauernmeister Pampel in Lüneburg, wo er in den um den nun auch schon verstorbenen Senior Reichmann sich sammelnden Gläubigen, wie es damals hieß: Pietisten, bald eine hervorragende Stellung einnahm. Im Jahre 1844 schied er von dort und ward bei seinem alternden Vater in Hermannsburg Hülfsprediger, welchem er nach dessen Tode (1847 oder 1848) auf Wunsch der Gemeinde zum Nachfolger bestellt ward. Den Bau eines Missionshauses unternahm er 1848, in welches Michaeli 1849 zwölf Böglinge einzogen, welche er mit seinem Bruder Theodor, dem jetzigen Pastor in Münden, unterrichtete. Auf dem eigens dazu gebauten Missionschiff Candace wurden 1853 die ersten Missionäre nach Afrika ausgesandt, wie ich davon des Näheren im Jahrgang 1864 dieser Zeitschrift No. 101 und 102 erzählt habe.

Literarisch ist Harnis zunächst nur in seinem bei uns viel gelesenen Missionsblatte gewesen; doch hat

er auch einen Jahrgang von Evangelien- und Epistel-Predigten herausgegeben, welche jetzt schon in manchen Gegenden zu den beliebtesten Erbauungsbüchern unseres Volkes gehören.

Solange Harnis lebte, ist der von ihm erwählte Missionsrath zu seiner Thätigkeit gelangt; er ordnete Alles selbst. Jetzt wird derselbe wahrscheinlich mehr in den Vordergrund treten. Statutenmäßig aber hatte Harnis sich die Wahl seines Nachfolgers als Missionsdirektors vorbehalten, und ist dieselbe, wie ich aus guter Quelle vernehme, auf seinen Bruder Theodor, den Pastor in Münden, gefallen, welcher ihm die Leichenrede gehalten hat. Früher hieß es einmal, daß derselbe eine solche Wahl nicht annehmen würde, weil Differenzen zwischen ihm und seinem Bruder über die Art der Missionsbetreibung beständen, welche ihm nicht gestatteten, das Werk ganz im Sinne seines Bruders fortzuführen. Ich kann mir aber nicht denken, daß er Angesichts der neuerfolgten Thatsache sich weigern und nicht des Herrn Hand darin erkennen sollte. Eine Aufgabe ist's ja, eines solchen Mannes Nachfolger zu sein, wenn auch Pastorat und Missionsdirektion getrennt wird; aber wo wäre sonst der Mann? und der bestimmte Ruf zu diesem Amte? (Allgem. Kirchz.)

„In dem kein Gott mehr in Israel, daß ihr hingehet zu fragen Baal Sebul?“ 1 Kön. 18.

„Herr Pfarrer, ich habe hier einen Brief, den möchte ich viermal gedruckt haben; wollten Sie ihn nicht drucken lassen?“

Ich setzte der Frau aneinander, daß das mit dem „Druckenlassen“ nicht so gehe und fragte weiter, was es denn für ein Brief sei; sie antwortete, es sei ein Himmelsbrief, und es wollten denselben nach Andere Drei haben, die aber nicht Geschriebenes lesen könnten. Die Benennung: „Himmelsbrief“, brachte mich auf den Gedanken, es sei ein Brief, welcher als Wegweiser nach dem Himmel dienen sollte, wie etwa Bunyan's Pilgerreise und sagte deshalb zu der Frau, wenn es der Brief werth sei, so könnte man denselben in einem kirchlichen Blatte abdrucken lassen und sie könnte dann so viele bekommen, wie sie wollte. Darüber wurde die Frau herzlich froh und überreichte mir den Brief. Doch was sah ich! — Der „Himmelsbrief“ war nichts anderes als ein Zauber-, Bann- und Schutzbrief in allen Lebenslagen und Gefahren; es wurde verheißen, wer diesen Brief bei sich trage, der sei vor allen Krankheiten und Uebeln, vor bösen Menschen und ihrem Thun gesichert; als Abkabelter für jedes Haus, worinnen er sich befinde, in Kriegs- gefahr als schützendes Amulet und in allen denkbaren Fällen als Segen bringend war das Besitzen und öftere Lesen dieses Briefes hingestellt. Und was war der Inhalt dieses fragl. Briefes? Das allerdümmste Geschwätz, so unorthographisch geschrieben, daß man auch mit geübten Augen Mühe hatte, den Sinn herauszufinden. Gottes Name wurde natürlich auch dabei gemißbraucht, doch nicht in einer eigentlichen Zauberformel; dazu hatte dem dummen Verfasser wohl das Geschick gefehlt; denn die Dummheit sprach aus jedem Satz; besonders erwies sie sich auch darin, daß zu Anfang des Briefes gesagt war, der Brief sei vom Himmel gefallen, und zwar in Dänemark, und am Schlusse desselben Böhmen als der Ort seiner Herkunft bezeichnet war. Der Besizerin hätte es wohl niemand angefallen, daß sie einen solchen Hausgötzen besaß und also auf einer solchen niedrigen Stufe des Glaubens und der Bildung stand, denn sie galt als eine kluge und auch christliche Frau, daß bei ihr nach dem äußern Schein nichts zu wü-

schen übrig war, während es in ihrem Herzen so traurig bestellt war; man könnte daran allerlei Betrachtungen anknüpfen. Ist dieser hier erwähnte Fall wohl etwas Seltenes? Wir Pastoren stoßen oft auf dergleichen Fälle und doch erfahren wir oft das Wenigste, weil uns der Aberglaube nicht gern zu seinem Vertrauten macht.

Schreiber dieses weiß von manchem traurigen Andenken solchen gottlosen Aberglaubens zu sagen; doch es ist ja nichts Geheimen; hatten wir nicht öfter Gelegenheit in Zeitungen zu lesen, wie in den größten Städten dieses Landes Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen enorme Geschäfte machen, daß sie oft die nobelsten Häuser besitzen, und nicht nur Niedrige, sondern auch Bornehme sich daselbst Trost und Rath holen. Wenn dieser heidnische und gotteslästerliche Orwel bei den Großstädtern so viel einbringt, so wird's ja wohl auch in kleinen Plätzen lohnend sein! Seit Kurzem ist denn auch hierorts eine solche Wahrsagerin aufgetaucht, die ganz vortheilhafte Geschäfte machen soll, und welcher Leute zulaufen, von denen man's nicht erwarten sollte. — Sie sagt aber auch den Leuten gar schöne Sachen; *) die dem fleischlichgeimten Herzen in seiner Hoffarth außerordentlich gut munden, ihm aber auch eine Richtung geben, die nur unterwärts in's Verderben führt. — Wenn man an so manche göttliche Aussprüche und direkte Verbote der Zauberei und Wahrsagerei denkt; ferner an so manche liebevolle Versicherung von Gott als unserm Hirten und Führer, so kann man daraus schließen, wie fern ein solches armes Menschenherz von diesem Gott wandelt, welches sich die von Gott verborgne Zukunft von einem lügerischen und verkommenen Weibe aufschließen lassen will! E. F. Saltzman

Aus England. — Dr. Schaff erzählt in den „Evangelischen Zeugnissen“: „Seit einigen Jahren macht ein Geistlicher der Kirche von England großes Aufsehen durch den Versuch, innerhalb dieser protestantischen Kirche einen Mönchsorden nach den Regeln des heiligen Benedict zu gründen. Er nennt sich Vater Ignatius, reist in einer schwarzen mit einem Kreuze gezierten Mönchskutte, mit geschorenem Kopf, mit Sandalen, blassem Gesicht und durch Fasten und Nachtwachen abgehagerten Gestalt umher, predigt Buße und Bekehrung und collectirt Gelder für sein Benediktinerkloster in Norwich, das erste in der Kirche Englands seit der Aufhebung der religiösen Orden unter Heinrich VIII. — Es traf sich, daß Vater Ignatius gerade an dem Sonntag Nachmittag, an dem ich in London war, predigte. Ich begab mich mit mehreren Amerikanern, mit denen ich an demselben Tage einem presbyterianischen und einem englisch-bischöflichen Gottesdienst beiwohnte, nach St. Martin's Lane, um den neuen Apostel des anglikanischen Mönchthums zu hören. Wir fanden eine ziemlich zahlreiche Versammlung, welche neugierig auf seine Ankunft harrte. Der Eingangspreis war 12 bis 60 Cents, je nach dem Sitze, ohne Zweifel zum Besten des Klosters. Endlich erschien der Mann in der oben beschriebenen Weise, wie ein Geist aus einem vergangenen Zeitalter oder aus einer andern Welt, begleitet von mehreren Schülern. Er hat ein feines, aber durch Askese entstelltes Gesicht und scheint etwa 30 Jahre alt zu sein. Er begann den Gottesdienst mit Gebet und dem Absingen mehrerer Psalmen und an-

*) Als Melancthon in Kassel bei seinem Freunde Melander war, sah er ein halbjähriges Kind in der Wiege liegen und wahrte ihm aus der Hand, es werde einst ein sehr gelehrter Mann werden u. s. w. Rächelnd sagte der Vater: „Wenn es nur ein Knabe wäre, es ist ja ein Mädchen.“

dem Schriftabschnitten, wobei seine Schüler respon-
dirten. Dann predigte er über Ps. 90, 9: Wir
bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwäg. Die Pre-
digt war einfach, ernst, eindringlich und fast ganz un-
anstößig. Er beantwortete vier Fragen: 1) Muß ich
sterben? 2) Warum muß ich sterben? 3) Wie oft
werde ich sterben? 4) Wie werde ich sterben? Er
zeigte, daß wir alle sterben müssen, ungewiß wann,
blos einmal entweder selig in Jesu oder unselig außer
Jesu, und ermahnte zur Buße und Bekehrung und
Nachfolge Jesu, wobei er auf die äußere Nachfolge der
Armut und Selbstverachtung, im Sinne der katholi-
schen Bettelmönchs-Orden, Gewicht legte. Zuletzt
schloß er mit einer Aufforderung zu Beiträgen für sein
Kloster. Die Versammlung, die meist aus Neugier-
rigen bestand, hörte mit sichtbarer Andacht zu und
schien von Gedanken an den Ernst des Lebens und
die Eitelkeit der Welt durchdrungen zu sein."

Schaff fragt: was soll man von dieser auffallenden
Erscheinung sagen? — Wir meinen, daß solche Ab-
sonderlichkeiten in der Episcopalkirche, die in ihrer
Verfassung fast ganz römisch-katholisch ist und sonder-
barer Weise auf uns Lutheraner mit Verachtung her-
absteht, weil uns nicht wie ihnen etwas an der apo-
stolischen Aufeinanderfolge (Succession) der Bischöfe
gelegen ist, gar nicht so absonderlich sind. Der Pu-
schismus mit seiner Absicht, die Kirche Englands nach
Rom zurückzuführen, ist stark genug in ihr vertreten.
Unfallend freilich ist es, daß die Episcopalkirche nicht
Recht und Macht genug hat, solche Extravaganzen zu
beseitigen. Man erinnere sich der scandalösen Auf-
tritte, die vor mehreren Jahren durch den Puschis-
mus in einer Kirche Londons verursacht wurden.
Nicht Mächtigkeit, Kappen und Tonsuren, sondern
Gottes Wort heilt alle Schäden wie der bürgerlichen
Gesellschaft, so der Kirche.

Der kathl. Bischof Dr. Conrad Martin von Pa-
derborn hat im vorigen Jahre ein sonderbares Schrei-
ben an die in seinem Bezirke wohnenden Protestanten
gerichtet. Darin sagt er unter Anderem: „Willeicht
möchte mancher, der jetzt über ein regelrechtes katho-
lisches Sterben scherzt, sich selbst ein solches wünschen
und sich an das bekannte (?) Wort Melancthon's
an seine Mutter erinnern: protestantisch ist gut
leben aber katholisch ist gut sterben!“ Der
Erfinder dieser feinen Lüge ist Nemond, ein Schwin-
dler von Profession, dem es Vergnügen gemacht hat,
ein Buch voll der albernsten Lügen über die Refor-
matoren zusammenzuschreiben. So erzählt er mit dem
größten Ernst, wie auf einem Reichstag zu Augsburg
vor den Augen Kaiser Maximilians der Teufel Lu-
thern geritten. (Vgl. Kirchenz.)

Sonderbare Trauungen. — Die New-
York Tribune erzählt, daß am 8. Nov. v. J. ein rei-
ches Brautpaar den Luftballon des Prof. Lowe be-
stieg, um über den Wolken getraut zu werden. Eine
große Menge Neugieriger wohnte der Einschiffung
des Brautpaares und der Zeugen bei. — Ein anderes
Brautpaar ließ sich während eines Rittes im Galopp
trauen. — Noch ein anderes in unserer Nähe ließ den
Friedensrichter herauskommen und sich auf offener
Straße copuliren.

Die Methodistenkirchen in New-Or-
leans. — Pastor Dr. Newman hatte eine Audienz
bei dem Präsidenten und suchte sich einen Nachspruch
desselben zu erwirken, der ihn in den Besitz einer der
Methodistenkirchen in New-Orleans setzen sollte. Er
stellte vor, daß er drei Jahre lang in New-Orleans
gepredigt und sich eine Herde von 100 Köpfen gesam-
melt habe, und er glaube, es sei nicht mehr als recht,
wenn man eine der drei südlichen Methodistenkirchen
den nördlichen Methodisten gibt, damit sie darin ihre
Andacht verrichten. Herr Johnson wies das Ansu-
chen entschieden ab. Er hält die Kirchen für das ge-
sellschaftliche Eigentum der Kirchen-Verwaltungen, und
wenn die Methodisten des Nordens durchaus im Sün-
den eine Kirche haben wollen, dann müssen sie sich
dort eine bauen. (N. Y. Stzgt.)

Eine gute Antwort. — Ein Spötter sagte
zu einem aufmerksamen Bibelleser: „Daß das Blut
Jesu Christi Sünden abwachen können soll, ist lauter
Thorheit.“ Da ist, erwiderte der andere, Paulus
ganz einig mit dir!“ „Wie so?“ „Lies nur 1 Kor.
15.“ Der Spötter las: „Denn das Wort vom
Kreuz ist zwar denen, die verloren werden, eine
Thorheit,“ hing den Kopf und ging. Das Beste aber
dabon war, daß er von der Zeit an die heilige Schrift
fleißig las, und bald darnach an seinem Herzen er-
fuhr, daß das Evangelium „eine Gotteskraft ist, selig
zu machen alle, die daran glauben.“ (Evgst.)

Da der an den Herrn Präsidenten eingesandte Be-
richt über Herrn Pastor Gensicke's Einführung ver-
loren ging, so wird derselbe hiermit nachträglich berich-
tet:

Am 17. Sonntag p. Tr. den 14. Okt. v. J. wurde
von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn
Prof. Woldehufe, Herr Pastor Traugott Lebr. Gen-
sicke in der ev.-luth. Gemeinde in Helenville in sein
Amt eingesetzt. Prof. Woldehufe predigte dabei über
die Epistel Epheser 4, 1—6. Nachmittags predigte
der Unterzeichnete über Joh. 10, 12—16, und Prof.
Woldehufe hielt noch eine Ansprache. Der Herr be-
weiste sich an Hirt und Heerde als der treue Oberhirt.
E. F. Goldammer.

Am 3. Adventsountage ist Past. Lukas im Auf-
trage des Herrn Präsidenten in sein Amt in Prince-
ton, Wis., von Past. E. Mayerhoff eingeführt wor-
den. Der Herr wolle seine Arbeit reichlich segnen.

Das ev.-luth. Gemeindeblatt
erscheint vorläufig monatlich zum Preise von 30 Cents für
den Jahrgang.

Deutsche Buchhandlung
von
G. Brunder,
West-Water-Street No. 308,
Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufsheine.
Confirmationsheine von L. Galt: ein Paket ent-
haltend 24 Sheine mit 24 ver-
schieden passenden Bibelversen a \$2.00
" " ohne Bibelverse das Duzend 84
" " von Wollenweber: 60
" " von Stohmann: fein mit Golddruck 2,40
" " gewöhnliche 1,20
Trau- und Taufsheine eine große Auswahl zu ver-
schieden Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:
Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die
Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und
Festertage, geb a \$3.25
" " dasselbe broch a 2.75
Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1.15
Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5.80
Brosberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit 2 Bde 1.15
Boos Fr. christliches Hausbuch 4 Bde 1.75
Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25
Gohner's Hausanzel geb 1.50
" Biographie 1.25
G. Swiver's Seelenkatz 3 Bde geb. 4.50
Ewiger Gotthold, zufällige Andachten 55
Kapp, Passions-, Oher- und Wapppredigten geb a 55
" Evangelienpredigten geb a 2.50
" Epistel geb a 2.50
Kempis, Nachfolge Christi geb a 65
Löhns, Saamenförner geb a 35
Paul Gerhard's Lieder geb a 60
Fresenius, Communionbuch geb a 55
Krummacker, Sabbatstabe geb a 75
" " broch a 38
Buchsel, Predigten " 50
Müller, die evangelische Union geb a 1.50
Das Leben Dr. Martin Luthers von Mathesius geb a 65
Goltsh, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85
Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80
Grube, Biographien aus der Naturkunde 3 Bde broch 2.75
Saubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 60
G. Hagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und
zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2.50
Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1.25
Balken, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch
für Lehrer und Erzieher broch 3.00

Die Preise obiger Werke sind berechnet in Geld.
Wächte die Herren Prediger sowie die Gemeinden auf-
merksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahls-
Geräthe, die ich beständig an Hand habe.
Sofien sowie Abendmahlsweiln kann durch mich bezogen
werden.

(Eingefandt.)
Das Gemeindeblatt.
Ein Kind der Synode ist kurz erst geboren,
Ein freundlicher Knabe von Isai's Art,
Ein Schäfer zu werden vom Vater erkoren,
Ein Goliathskämpfer trotz Jugend so zart.

Drum nehmt ihn mit Freuden den freundlichen Knaben,
Gemeinden, o nehmt ihn von Herzen gern auf,
Empfehl ihn auch andern, die ihn noch nicht haben,
Die Schafe zu hüten nach seinem Gebrauch.

Er schlägt auch die Harke in süßesten Tönen,
Macht jubeln in Freude und tröstet im Schmerz,
Die Seele ergreift er mit heiligem Sehnen,
Mit heiligem Spiele bewegt er das Herz.

Auch König noch wird er trotz Goliath's
Sohne, die tödten ihn

Troß Spießsen von Saul, nicht.

Und dienen nur wird er dem Gottesohne,
Im Kämpfen und Siegen für Wahrheit
und Licht.

N. W. St.

Quittungen.
Folgen in der nächsten Nummer.

Aus der
Einladung zur Subscription auf Chr.
Stoek's, weiland Professors in Jena,
hemiletisches Real-Lexikon.

So viel auch in neuerer Zeit geschehen ist, jungen eifri-
gen Predigern, denen wahre Erbauung ihrer Zuhörer am
Herzen liegt, die nöthigen Hilfsmittel zu beschaffen, so hat
es bisher an einem Werke gefehlt, in welchem ein Prediger
über irgend einen Gegenstand, dessen Behandlung ihm
nöthig erscheint, gerade dasjenige in gedrängter Kürze und
geordnet beisammen findet, was darüber in einer Predigt zu
sagen ist. Was in neuerer Zeit mit dieser Tendenz erschie-
nen ist, enthält im besten Falle nicht ausschließlich Bewähr-
tes, so daß der junge und unerfahrene Prediger alles ohne
die Besorgniß benützen könnte, irre zu gehen und irre zu
führen. Zwar sind unsere praktischen Väter bemüht gewes-
sen, solche Vorrathskammern anzulegen und damit auch
den weniger Geübten zu Hilfe zu kommen, die als treue und
fluge Haushalter erfunden werden und den ihnen Befohle-
nen gerne zu rechter Zeit ihre Gehülfe geben möchten; allein
diese Werke sind nicht nur schon längst nicht mehr von den
betreffenden Verlagsbandlungen zu beziehen, sondern sin-
den sich auch immer seltener in den antiquarischen Katalogen,
deren Preisansätze für solche Werke daher auch natürlich
immer höher und für Unbemittelte immer unerschwinglicher
werden. Unter den Werken der bezeichneten Gattung ist an-
erkannt das vollständigste und brauchbarste das homile-
tische Real-Lexikon von Christian Stoek.
Derselbe war am 1. Jan. 1672 zu Camburg unweit Jena
geboren und starb als Professor der orientalischen Sprachen
in lehrer Stadt den 4. Febr. 1733. Besonders berühmt
hat er sich gemacht durch sein vortreffliches griechisch-
lateinisches Lexikon zum Neuen Testamente und durch sein
ebenfalls ausgezeichnetes hebräisch-lateinisches Lexikon zum
Alten Testamente. Sein homiletisches Real-
Lexikon enthält in alphabetischer Ordnung über alles,
was Gegenstand einer Predigt oder geistlichen Rede sein
kann, nicht eine ungeordnete Masse von allerlei brauch-
baren Aphorismen, sondern einen kurzen, vom praktischen
Gesichtspunkte aus durchaus natürlich geordneten, in seine
Theile zerlegten Entwurf des in dem Gegenstand ent-
haltenen Gedankenstoffes. Dabei werden alle Lehrsätze
gründlich aus der Schrift bewiesen; wo es sich um das
handelt, was der Mensch zu thun oder zu lassen hat, die
Bewegegründe angegeben; allerlei liebliche, die Sache
vernünftliche Gleichnisse und belegenden Beispiele
beigefügt, und besonders treffende Ausprüche der Kirchen-
väter, sonstiger christlicher Schriftsteller und selbst merk-
würdige Zeugnisse heidnischer Scribenten eingestreut. Das
Werk enthält nicht kleine Predigten über allerlei Themata;
es will dem Prediger die Arbeit nicht abnehmen, aber ihm
dieselbe erleichtern. Es will ihm die Goldader der göttli-
chen Wahrheiten nur zeigen und es ihm dann überlassen,
dieselben nach seinem jetzigen Bedürfnisse selbst auszu-
beuten. Es will ihm die Forschung nicht entbehrlich machen,
aber ihm so an die Hand gehen, daß er mit Lust und Mut
an das Werk schreite.

Indem Unterzeichneter auf vorstehende Charakterisierung
des homiletischen Real-Lexikon von Chri-
stian Stoek zu verweisen sich erlaubt, erklärt er hier-
durch, daß er gesonnen ist, dieses vielgesuchte vortreffliche
Werk, das selbst aus dem Antiquarats-Handel fast gänzlich
verschunden ist, wieder aufzulegen. Jeder darin vorkom-
mende lateinische Text (z. B. die Stellen aus den
Kirchenvätern) soll in guter deutscher Ueberset-
zung wiedergegeben werden, wodurch wir das Werk
wesentlich zu verbessern und demselben eine er-
höhte Brauchbarkeit in weiteren Kreisen zu geben hoffen.

Das Werk soll in monatlichen Lieferungen (im Ganzen
10—11) erscheinen und zwar in Großquart zu dem Preise
\$1.00 die Lieferung. Buchhändler und Subscribenten-
Sammlern wird ein angemessener Rabatt bewilligt.
St. Louis, Mo., 27. Januar 1866.

L. Wolfenig.